

«Niemand dachte, dass ich Nein stimme»

Heinz Trachsel aus Brugg wagt einen Erklärungsversuch, warum er am 7. Februar 1971 die Einführung des Frauenstimmrechts ablehnte.

Claudia Meier

Er war lange in der Pfadi aktiv, betrieb das erste Lädeli mit Faserpelzjacken in der Altstadt, war Hausmann und Abwart im Brugger Heimatmuseum: Heinz Trachsel ist heute 75 Jahre alt. Als die Männer in der Schweiz vor 50 Jahren über die Einführung des Frauenstimmrechts entschieden, stammte eine der 677 Nein-Stimmen in der Stadt Brugg von Heinz Trachsel, 980 Männer waren dafür.

Am 7. Februar 1971 fiel das Resultat zu dieser eidgenössischen Vorlage im Bezirk Brugg mit 3376 Ja- zu 3278 Nein-Stimmen knapp aus. Im Verhältnis leicht höher als in Brugg war damals die Zustimmung in Windisch mit 739 Ja zu 463 Nein. Von den kleinen Gemeinden stach Gallenkirch heraus, wo 9 Ja und 8 Nein resultierten. Nur in 11 von damals 32 Gemeinden des Bezirks Brugg wurde das Frauenstimmrecht angenommen – in Birr, Brugg, Gallenkirch, Hausen, Riniken, Schinznach-Bad, Schinznach-Dorf, Stilli, Umiken, Villnachern und Windisch.

Team 67 bearbeitete das Frauenstimmrecht nicht

«Niemand dachte, dass ich Nein stimmen könnte», erzählt Heinz Trachsel. Der studierte Bauingenieur, der später im Wasser- und Stollenbau arbeitete, wohnte 1971 noch bei seinen Eltern. Der Vater war Instruktionsoffizier auf dem Waffenplatz Brugg. Obwohl er der FDP nahestand, habe er die Meinung vertreten, dass sich ein Schulkommandant nicht parteipolitisch engagieren sollte. Im Zuge des Sohn-Vater-Verhältnisses adaptierte Heinz Trachsel dies auch für sich inklusive des Grundsatzes, dass man zwar offen und hart diskutiert, doch was auf den Stimmzettel gelangt, immer persönlich bleiben muss.

Trachsel engagierte sich im Team 67, das massgeblich zur Entstehung des Abenteuerspiel-

platzes beitrug. Im Jugendlokal Pic gab es eine grosse Debatte im Vorfeld der Einführung des Einwohnerrats, wobei in der Konsultativabstimmung die basisdemokratische Gemeindeversammlung obenaus schwang – doch fürs Frauenstimmrecht habe man sich explizit nicht eingesetzt, hält der Brugger fest.

Am Familientisch bezog Heinz als ältestes von drei Kindern in Diskussionen oft eine progressive Stellung, provoziert durch das konservativ-patriarchale Auftreten des Vaters bei solchen Gesprächen, die nie einvernehmlich endeten, auch in der Frauenstimmrechtsfrage nicht. Jahre später und auf Umwegen merkte Heinz dann, dass sein Vater für die Ideen zugänglich war, indem er sie am exklusiven Sonntagabendstschoppen im «Roten Haus» als seine eigenen vertrat.

Rückblickend sagt Heinz Trachsel: «Die Rollenverteilung in meinem Elternhaus war zwar klassisch, aber trotzdem modern und offen.» So putzte der Vater regelmässig die Schuhe für die ganze Familie. Pilze sammeln, rüsten und zubereiten, Eierfärben und Fondue machen, waren ebenso seine Domäne. Ausser bei politischen Belangen traten in Trachsels Umfeld die Frauen emanzipiert auf. So überliess eine grössere Gruppe von ihnen einmal im Jahr ihre Familien dem «starken Geschlecht» und genoss eine Woche lang ihr «Wyberreisli».

Seine Mutter war die beste Brugger Skifahrerin

Die Grossmutter führte nach ihrer Scheidung Ende der 1920er-Jahre alleinerziehend am Bahnhof ein Zigarren-Lädeli. Neben ihren eigenen Töchtern betreute sie in der Mittagspause und nach der Schule auch die Kinder aus der zweiten Ehe des von ihr geschiedenen «Rotes Haus»-Wirtes. Später lebte sie bei Trachsels im gleichen Haushalt.

Die Mutter von Heinz war nicht nur perfekte Gastgeberin



Unterwegs in der Altstadt Brugg: Für Heinz Trachsel ist der tiefe Einstieg beim Damenvelo praktisch. Bild: cm

bei hohen militärischen Besuchen aus dem In- und Ausland. Er sagt: «Als sportlich junge Frau war sie auch Vorbild für uns überall einbezogene Kinder.»

Aktiv im Zivildienst, Mitglied des Schweizer Frauen-Alpenclubs, beste Skifahrerin im damaligen Skiclub Brugg spielte sie, wie ihre Mutter, Tennis im Simmengut und Interclub. Sie führte ein offenes Haus, was die Jungen während der Kantonschulzeit und später nutzten, was wesentlich zur politischen Meinungsbildung beitrug.

Ein tragisches Ereignis prägte Heinz schon früh

Dass Heinz Trachsel gegen die Einführung des Frauenstimmrechts war, hat mit einem tragischen Ereignis zu tun, das seine Einstellung zur Politik schon in jungen Jahren prägte: Während einer emotionalen Debatte an der Gemeindeversammlung vom 27. Juni 1958 in der Schützenmatt-Turnhalle erlitt Stadtmann Arthur Müller einen Herzinfarkt und starb daran. Sowohl der Sohn eines Votanten wie auch des Stadtmanns gingen damals mit Heinz in die gleiche Klasse. Der heute 75-Jährige erklärt: «Von da an meinte ich, Politik könnte mit hässlichen Auseinandersetzungen verbunden sein und sei daher, ähnlich wie der Militärdienst oder körperliche Schwerarbeit, Männersache.»

Weil 1971 noch Stimmzwang herrschte und Abstimmungen per Brief nicht möglich waren, dachte sich der 25-jährige Heinz Anfang Februar beim Ausfüllen des Stimmzettels, «Auseinandersetzungen mit politischen Geschäften würden wir den Frauen noch nicht auf», und schrieb Nein.

Doch schon mit dem Wahlergebnis wurde ihm damals klar, dass seine «ritterliche» Haltung ungewollt einer politischen Bevormundung der Frauen gleichkam. «Für mich ist es nicht mehr vorstellbar, dass ich so gestimmt habe», räumt er heute ein.

Wie gross ist das Potenzial der Solarenergie in Brugg?

Der Brugger SP-Einwohnerrat Martin Brügger beschäftigt sich mit dem Thema Fotovoltaikanlagen.

Beim Stadtrat reicht er eine Kleine Anfrage ein im Namen der Fraktionen von SP, Grünen, GLP und EVP.

Verdient Brugg das Energiestadt-Label tatsächlich? Was wurde unternommen, um es zu erlangen? Und was ist geplant, um es auch künftig zu sichern? Diese Fragen stellt SP-Einwohnerrat Martin Brügger.

Mit einer Kleinen Anfrage, die er im Namen der Fraktionen von SP, Grünen, GLP und EVP einreicht, bittet er den Stadtrat insbesondere um Auskunft über das Potenzial der Solarenergie und darüber, wie diese besser zu nutzen wäre. Denn die Revision des kantonalen Energiegesetzes, die verworfen wurde, hätte rechtliche Sicherheit gebracht im Umfeld von Fotovoltaikanlagen sowie beim vermehrten Ein-

satz von Gasen aus erneuerbaren Quellen und bei Pilotprojekten, führt Brügger aus.

Es gelte sich zu überlegen, wie in den nächsten Schritten die Aktivitäten in der neuen Energiestadt Brugg vorangetrieben werden können. Zur Erinnerung: Die erfolgreiche Zertifizierung konnte die Stadt Ende September des vergangenen Jahres bekannt geben.

Die Frage nach den Besitzverhältnissen

Konkret will Brügger wissen, ob Brugg das gesamte Potenzial an Dachflächen kennt für eine mögliche Nutzung der Solarenergie mit Kollektoren auf

städtischem Gebiet, ob detaillierte Abklärungen getätigt wurden und welcher Anteil bereits mit Fotovoltaikanlagen, thermischen Anlagen oder Kombi-Anlagen ausgerüstet sind.

Ebenfalls fragt er nach den Besitzverhältnissen: städtische Dachflächen, Dachflächen auf eidgenössischen und kantonalen Liegenschaften oder Dachflächen auf privaten Grundstücken. «Besteht ein Massnahmenplan oder eine Strategie, wie diese Flächen genutzt werden können?», lautet eine weitere Frage. Und: «Wie konkret geht die Stadt bei eigenen Grundstücken mit gutem Beispiel voran?»

Gespannt ist Brügger auf die Antwort darauf, wie die Stadt bei Bund und Kanton interveniert, damit diese ihre Liegenschaften mit Fotovoltaikanlagen ausrüsten. Als Stichworte nennt er Militär- und SBB-Bauten sowie kantonale Schulen/Verwaltung sowie Fachhochschul-Campus.

Damit Grundstückbesitzer keine hohen Kosten haben

Ebenfalls erkundigt sich der SP-Einwohnerrat danach, inwiefern die Stadt Brugg Einfluss nimmt auf die Energieversorgerin IBB, um klimaneutrale Energiegewinnungsformen zu fördern «und mittelfristig ausschliess-

lich solche zu nutzen und anzubieten». Oder aber, ob die IBB durch den Stadtrat genügend Antrieb erhält, um neue Fotovoltaikprojekte zu realisieren.

Brügger fragt danach, welche Fördermassnahmen bei privaten Liegenschaften möglich sind, ob genügend Mittel dafür bei der Stadt oder bei der IBB zur Verfügung stehen und ob die Stadt die nötige Infrastruktur – sprich: Stromnetzbau, damit Grundstückbesitzer, die eine Fotovoltaikanlage bei sich installieren wollen, keine hohen Anschlusskosten zu tragen haben.

Michael Hunziker

Leitung der Musikschule wechselt

Schenkenbergertal An der Musikschule wechselt Ende Semester die Schulleitung. Gemäss Mitteilung verlässt der bisherige Leiter Christoph Bolliger die Schule nach sechsjähriger Tätigkeit. Er wird weiterhin in gleicher Funktion in Fislisbach tätig sein, wo er auch als Instrumentallehrperson arbeitet. Zur Nachfolgerin wurde die 35-jährige Melinda Maul Nemtanu aus Basel gewählt. Sie hat 2020 die Ausbildung zur Musikschulleiterin VMS an der Hochschule der Künste in Bern abgeschlossen. Zudem verfügt sie über das Lehrdiplom, Konzert und Solistendiplom im Hauptfach Klarinette. Sie unterrichtet an den Musikschulen Magden und Unteres Fricktal und ist Fachdidaktikdozentin an der Hochschule für Musik in Basel. (az)